

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 10.08.2024, 22:51 Uhr.

Hans-Uwe Lammel Thomas Strothotte

Hippokrates in Rostock : Antrittsvorlesungen der Medizinischen Fakultät 2007 : Akademische Veranstaltung in der Aula der Universität am 22. Mai 2007

Rostock: Universität Rostock, 2008

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1818079933>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

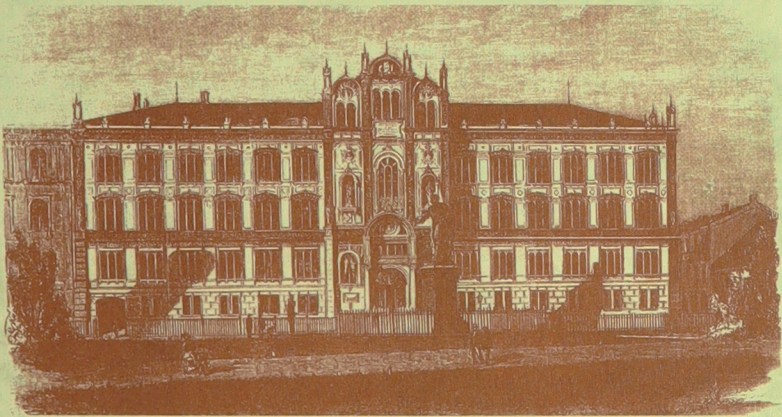
ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE

HEFT 20

ANTRITTSVORLESUNGEN
DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
2007

PROF. DR. HANS-UWE LAMMEL

"Hippokrates in Rostock"



Akademische Festveranstaltung
in der Aula der Universität
am 22. Mai 2007

UB Rostock

NMK
ZA
251
(20)

UNIVERSITÄT ROSTOCK 2008

In der Reihe
ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN NEUE FOLGE
sind bisher erschienen

Heft 1

INSTITUTUR 1998 : Ansprache des scheidenden Rektors Prof. Dr. sc. nat. Gerhard Maeß, Rector magnificus 1990 bis 1998; Ansprache des neuen Rektors Prof. Dr. rer. nat. habil. Günther Wildenhain, Rector electus 1998 bis 2002, am 16. Oktober 1998 in der Universitätskirche, Kirche des Klosters zum Heiligen Kreuz, in Rostock. - Rostock : Univ., 1998. - 39 S. - Abb.

Heft 2

Eröffnung des Dokumentationszentrums des Landes [Mecklenburg-Vorpommern] für die Opfer deutscher Diktaturen : Reden zur Eröffnung am 16. September 1998 in Rostock. - Rostock : Univ., 1998. - 68 S. - Abb.

Heft 3

EHREN PROMOTIONEN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT 1999. Akademischer Festakt in der Aula der Universität am 20. Januar 1999. - Rostock : Univ., 1999. - 63 S. - Abb. [Ehrenpromotion Joachim Gauck und Dr. Heinrich Rathke]

Heft 4

EHRENKOLLOQUIUM DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT FÜR ...HANS MORAL IN DER AULA AM 17. DEZEMBER 1999. - ROSTOCK : UNIV., 2001. - 47 S. - Abb. [Aus Anlass des 75. Jahrestages der Verleihung der Ehrendoktorwürde]

Heft 5

WANDLUNGEN GOTTES. BEITRÄGE EINER RINGVORLESUNG DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT zum 60. Todestag Ernst Barlachs von Hermann Michael Niemann, Eckart Reinmuth u. Gunnar Müller-Waldeck. - ROSTOCK : UNIV., 2001. - 92 S. - Abb.

Heft 6

FESTVERANSTALTUNG DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT FÜR EHRENSENATOR PROF. DR. THEOL. HABIL., DR. H. C. ERNST-RÜDIGER KIESOW : Aus Anlass seines 75. Geburtstages in der Aula der Universität am 9. April 2001. - ROSTOCK : UNIV., 2001. - 44 S. - 1 Portr.

Heft 7

KLEEMANN, CHRISTOPH: VON DEN SCHWIERIGKEITEN, DER EIGENEN GESCHICHTE INS AUGE ZU SEHEN : VORTRAG in der Aula der Universität am 29. Juni 2001 aus Anlass des 10. Jahrestages der Gründung der Ehrenkommission an der Universität. Mit e. Geleitwort des Rektors Prof. Dr. Günther Wildenhain. - ROSTOCK : UNIV., 2002. - 28 S. - 1 Portr.

Heft 8

EHREN PROMOTION DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT 2001: PROF. DR. PHIL. HANS-JOCHEN GAMM... Akademischer Festakt in der Aula am 13. Juli 2001. - ROSTOCK : UNIV., 2002. - 61 S. - Abb.

Heft 9

INSTITUTUR 2002 : Begrüßung: Dr. theol. habil. Jens Langer, Pastor an St. Marien; Ansprache des scheidenden Rektors, Prof. Dr. rer. nat. habil. Günther Wildenhain, Rector magnificus 1998 bis 2002; Grußwort des Ministers für Wissenschaft und Bildung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Prof. Dr. sc. nat. Peter Kauffold; Ansprache des neuen Rektors, Prof. Dr. phil. habil. Hans Jürgen Wendel, Rector electus 2002 bis 2006, am 1. Oktober 2002 in der St.-Marien-Kirche zu Rostock. - Rostock : Univ., 2002. - 44 S. - Abb.

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE HEFT 20



UB Rostock
28\$ 012 225 851



Liber collectionū Aphorismorum Hippocratis de vnaquaq; egritudine/ a capite vsq; ad volā pedis pertractās/ in curatio- ne atq; prognosi/ hoc est prescientia futurorū/ que medicos non minores quodammodo prophetis recte curando exquisitēq; preuisa aliq̄diu procla- maui/ omnium itē libros medicorū moy vsura breuissima/ per Rheimpertum Gilsheimiū Bru- nopolitanum/ artium et Medicine Doctorem/ nuper Rostochij reuisus simulac publice illic pro- virili nouiter elinatus.

Ars longa.

Vita breuis.

Experimentum fallax.

Iudicium difficile

Intende igitur lector letaberis

diffusus in gaudium



Impressum Rostochij per
Ludouicū Dietz, Anno virginici partus, 1519.

ROSTOCKER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE
HEFT 20

**ANTRITTSVORLESUNGEN
DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
2007**

PROF. DR. HANS-UWE LAMMEL

„Hippokrates in Rostock“

**Akademische Festveranstaltung
in der
Aula der Universität
am 22. Mai 2007**

UNIVERSITÄT ROSTOCK 2008

HERAUSGEBER: DER REKTOR DER UNIVERSITÄT ROSTOCK
PROF. DR. RER. NAT. HABIL. THOMAS STROTHOTTE

REDAKTION UND OBERBIBLIOTHEKSRAT
DRUCKVORLAGE: PROF. DR. PHIL. KARL-HEINZ JÜGELT
BIBLIOTHEKSDIREKTOR & KUSTOS i. R.

CIP-KURZTITELAUFNAHME: ANTRITTSVORLESUNGEN DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
2007: PROF. DR. HANS-UWE LAMMEL: Hippokrates in Rostock. - Aka-
demische Festveranstaltung in der Aula der Universität am 22. Mai
2007. - ROSTOCK: UNIV., 2008. - 49 S. - 15 Abb., 1 Foto (Rostocker Uni-
versitätsreden: N.F.; 20)

ZITATKURZTITEL: Rostocker Universitätsreden N. F.

ISSN 1437-4595

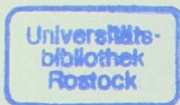
Frontispiz: Hippocrates: Liber collectionum Aphorismorum Hypocratis de
unaquaque egritudine. [Ed.] Rempert Gilsheim. - Rostock: Ludwig Dietz, 1519. -
[14] Bl. ; 4°. - UB Rostock: Ma-3059
Foto S. 6: Edeltraud Altrichter, Medienzentrum

© Universität Rostock, 18051 Rostock

BEZUGSMÖGLICHKEITEN: Universität Rostock
Universitätsbibliothek, Schriftentausch
D-18051 Rostock
Tel.: +49-381-498 8637
Fax: +49-381-498 8632
e-mail: maria.schumacher@uni-rostock.de

UNIVERSITÄT ROSTOCK
Medizinische Fakultät
Arbeitsbereich Geschichte der Medizin
D-18051 Rostock
Tel.: +49-381-494
Fax: +49-381-494
e-mail: hans-uwe.lammel@uni-rostock.de

DRUCK: Universitätsdruckerei Rostock 571-08



NMK - 24 257 (20)

Inhaltsverzeichnis

Antrittsvorlesung

Prof. Dr. Hans-Uwe Lammel
Professor für Geschichte der Medizin

Hippokrates in Rostock 9

Legenden der Abbildungen 49



Professor Lammel bei seiner Antrittsvorlesung

Hippokrates in Rostock

Lassen Sie mich mit ein paar Beobachtungen beginnen, Beobachtungen, die ich gemacht habe als Hochschullehrer dieser Universität und als Medizinhistoriker.

Vor erst kurzer Zeit brachte mir die Post einen Flyer und eine Einladung zu einer Ausstellung ins Haus, deren Gegenstand die Führerschule der Deutschen Ärzteschaft in Alt Rehse bei Neubrandenburg war. Der Text warb mit der Feststellung, diese Ausstellung dokumentiere, „inwieweit sich Ärztinnen und Ärzte, aber auch Hebammen, Apotheker und andere Mitarbeiter sozialer und gesundheitspolitischer Einrichtungen in den Dienst des Nationalsozialismus haben stellen lassen oder in die Verbrechen der NS-Diktatur verstrickt waren“. Zudem werde, so gab man die Absichten der Ausstellungsmacher wieder, auf historische Hintergründe von Eugenik und Euthanasie verwiesen. Es wird in diesem Flyer behauptet, dass die Führerschule der deutschen Ärzteschaft von „vielen führenden Nationalsozialisten“ besucht wurde und innerhalb der ärztlichen Fortbildung im sog. Dritten Reich eine zentrale Rolle eingenommen habe. Richtig wird gesagt, dass es um die ideologische Ausrichtung der Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf die „weltanschaulichen und rassenpolitischen Zielsetzungen der NS- Gesundheitspolitik“ ging und die Grundlagen von Eugenik und Rassenhygiene vermittelt wurden – was natürlich

nicht nur hier geschah –, die zu Zwangssterilisation und tausendfachem Mord an Patienten und Patientinnen in Heil- und Pflegeanstalten führten. Der Titel der Ausstellung lautete: Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates.



Abb. 1

Um die Jahrtausendwende lag auf meinem Schreibtisch das Programm zu einer Ausstellung des Erlanger Instituts für Geschichte der Medizin. Es warb für den Besuch einer Exposition im Erlanger Stadtmuseum, die gemeinsam mit dem medizinhistorischen Institut erarbeitet worden war und in deren Zentrum chirurgische Verfahren im Vergleich vorgestellt wurden. Gezeigt wurden operative Vorgehensweisen, die schon im 18. Jahrhundert bekannt waren und noch heute zum Repertoire der modernen Chirurgie gehören. Ergänzt wurde diese Exposition durch eine Sonderausstellung, die *Medizintechnik für den Menschen*, so der Untertitel, in den Mittelpunkt stellte. Der Obertitel nannte sich: *Das Werkzeug des Hippokrates*.



Abb. 2

Gezeigt wird ein Operationsteam, das sich über einen Patienten auf dem Operationstisch beugt. Man darf annehmen, dass der betreffende Patient bereits die Wirkung der Narkose verspürt, oder zumindest darf man ihm dies wünschen, denn unter den gezeigten Ärzten gibt es einen, dessen Kleidung für eine Operation unzureichend ist, sein Mund und seine Nase sind nicht durch einen Schutz verdeckt. Es wird suggeriert, Hippokrates sei auch hier dabei gewesen, eine Anmutung, die verstört, wenn man bedenkt, wie viele operative Eingriffe pro Stunde in der Welt gemacht werden.

Vor zwei Jahren war ich Teilnehmer eines interdisziplinären Blockseminars dieser Universität, auf dem es um eine medizinethische Fragestellung ging. Vertreten waren Lehrende und Lernende der medizinischen, rechtswissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Fakultät. Diskutiert wurde das Problem, wie man ärztlicherseits verfahren soll, wenn bei einem krebserkrankten Patienten die bisher bekannten chemotherapeutischen Mittel zu keinem befriedigendem Ergebnis führen, allerdings seit kurzer Zeit die Existenz eines neuen Medikamentes aus den Vereinigten Staaten von Amerika bekannt geworden ist, das dort viel versprechend eingesetzt wird, obgleich es noch keine offizielle Zulassung dafür gibt. Es wurde aus einem Vortrag der französischen Professorin Sylvie Négrier aus dem Centre Léon Bérard in Lyon zitiert, die dieses neue Arzneimittel und seine therapeutischen Möglichkeiten auf einem internationalen Kongress der American Society of Clinical Oncology im Jahre 2005 vorgestellt hatte. Um ihre Entscheidung gegen den bisher geläufigen Wirkstoff Zytokin und für das neue Arzneimittel zu unterstreichen, hatte Dr. Négrier damals ei-

ne besondere Folie vorbereitet und gezeigt. Mit diesem Bild sollte für das neue Mittel geworben werden.

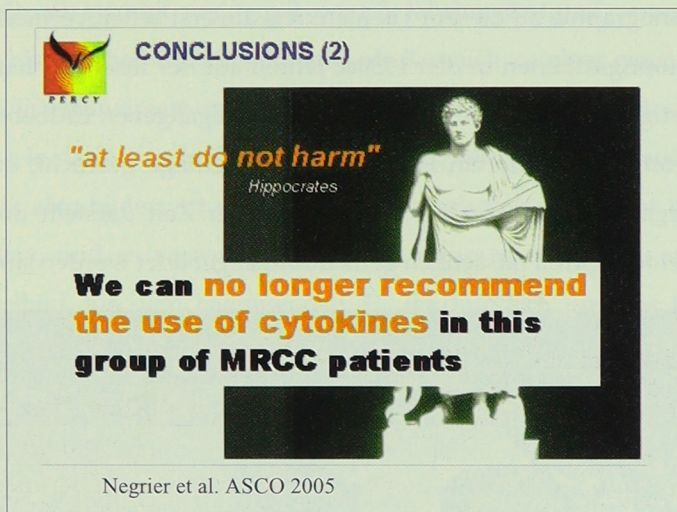


Abb. 3

Die Autorin verwendet eindringliche Formen. Der Text besagt, dass man das herkömmliche Medikament nicht länger empfehlen könne bei der Behandlung dieser Gruppe von Patienten, und um diese Aussage zu unterstützen, wurde ein Bild-Arrangement aus der Geschichte der Medizin hinzugezogen. Im Hintergrund eine antike Plastik, die den Heilgott Asklepios zeigt, es ist der jugendliche Asklepios, der heute in den Vatikanischen Sammlungen steht, davor eine Aussage aus dem Corpus Hippocraticum (CH), jener Zusammenstellung von kaum mehr als 60 medizinischen Schriften unterschiedlichen Genres, die einem Arzt mit dem Namen Hippokrates zugeschrieben werden und zwischen dem 5. und 3. Jahrhundert v. Chr. entstanden sind. Das hippokratische Diktum lautet: „zumindest nicht schaden“.

Dass gleich beide für die antike Medizin grundlegende Gestalten aufgerufen werden und sich damit begegnen, ist meines Wissens in der Ikonographie zu diesem Themenkreis äußerst selten vermerkt. Bei Ausgrabungsarbeiten in den 1930er Jahren auf der Insel Kos hat man, begünstigt durch den Umstand eines vorangegangenen Erdbebens, in einer römischen Villa ein Fußbodenmosaik zutage gebracht, das die Wiedergabe eines Gemäldes aus griechischer Zeit darstellt und auf dem beide Figuren tatsächlich gemeinsam abgebildet worden sind.



Abb. 4

Die Szene spielt am Hafen der Stadt Kos auf der Insel Kos. Eine weiß gekleidete Gestalt entsteigt einem ankommenden Schiff, am Ufer sind zwei Personen dargestellt. Die eine Gestalt, ein Wanderer mit stauender Gebärde, und ein alter Mann vor einem Felsen, der die Rechte zum Gruß hebt, er scheint schon lange hier zu Hause zu sein. Es ist der

Arzt und Bürger von Kos, Hippokrates, der den Heilgott Asklepios empfängt, dem man nun auch hier ein Heiligtum errichten möchte. Das Mosaik stammt aus dem 2. oder 3. Jahrhundert und verweist auf einen historischen Zusammenhang, als Kos sich zu einer eigenständigen Polis emanzipiert und den Asklepioskult auch hier begründet hatte, also in das 4. vorchristliche Jahrhundert. Beide Gestalten auf einem Mosaik abzubilden, ist ein starkes ikonologisches Argument für den Standort, und es verweist gleichzeitig, ohne es zu ahnen, auf sein Spiegelbild aus dem beginnenden 21. Jahrhundert, um uns klar zu machen, dass die gemeinsame Repräsentation beider antiker Gestalten auf einem Vortragsdiagramm genau von dort her, aus ihrer Kombination, Kraft und Überzeugung erlangen wollte, allerdings nicht als politische Willensbekundung sondern als ärztliche Überzeugungsarbeit für den Einsatz eines neuen Medikaments gegenüber Widerständen im Kampf gegen den Krebs.

Im Jahre 1943, am 30. Januar, veröffentlicht ein Rostocker Medizinprofessor, mit dessen Namen in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts die zuvor als Rostocker Allee und später als Leninallee bekannte Straße am Campus geschmückt worden ist, gemeint ist Viktor Schilling, in dem von ihm begründeten Journal mit dem Titel „Die medizinische Welt“ einen Aufsatz mit dem Untertitel „Zum Dezennium nach der Machtergreifung“.

Zweifelsfrei, es ist eine Referenz an das NS-Regime. Unter dem Haupttitel „Der deutsche Arzt“ stellt Schilling die Veränderungen in der ärztlichen Ausbildung und die neue Rolle des Arztes in der nationalsozialistischen Gesellschaft dar.

Der deutsche Arzt

Zum Dezzennium nach der Machtergreifung

Jubiläen sind Tage der Einkehr, des Rückblickes auf größere Zeitabschnitte, des Besinnens im Gleichschritte des Alltags. Der Wanderer verharret und blickt von einem erhöhten Standpunkte auf den zurückgelegten Weg, dessen unmerkliche fördernde Abschnitte nun erst klarer vor Augen treten, auf die künftigen Ziele, denen er entgegenstrebt, die sich am fernen Horizonte ahndend abzeichnen. Alle Berufte sind von dem Umbruch im neuen Reiche erfaßt in einem Maße, wie es das Ausland noch gar nicht ermessen kann, und wie selbst der mitten in der Bewegung Stehende es über den allzu nahen Einzelheiten vergißt. Und gerade der Arztberuf hat in diesen ersten 10 Jahren seit der Machtergreifung Wandlungen und Erweiterungen erfahren, wie sie in der Standesgeschichte sich noch niemals in so kurzer Zeitspanne ereignet haben. Sie in kurzen Zügen hier zusammenzustellen, abgelenkt von den unvermeidlichen Störungen, die jede Neuerung für den Einzelnen mit sich bringt, aufmerksam auf das trotz aller Erschwerungen der Kriegsjahre Erreichte und eingelenkt der Plauungen, die in ihren Umrissen bereits erkennbar sind, dürfte der Bedeutung des 30. Januar 1943, des Tages der 10jährigen Wiederkehr der Machtergreifung durch den Führer Adolf Hitler, in unserer Wochenschrift am würdigsten gerecht werden.

die Wehrhygiene genannt seien. Dazu bringen Einsatz im Arbeits- und Landdienst, Ernte- und Fabrikdienst den werdenden Arzt ganz anders mit breiten Volksschichten in Berührung, als in der früheren rein akademischen Ausbildung. Wenn auch für das wissenschaftliche Studium hierdurch nicht zu übersehende Überbelastungen entstanden sind, so ist auf der anderen Seite der unmittelbare Nutzen für zahlreiche neue Berufszweige im Wehr-, Arbeits-, Parteidienst unverkennbar. Die soziale Aufgabe tritt viel früher, ausgedehnter und notwendiger an den Studierenden heran. Dabei durfte im Interesse der frühen Selbständigkeit des Jungarztes als Familiengründer das Studium selbst nicht verlängert werden; auf das praktische Jahr vor der Approbation wurde Verzicht geleistet, aber ein Pflichtjahr als Assistent unter bestimmten Bedingungen und mit möglichst freiwilliger Verlängerung auf einen Turnus von 2 Jahren für den Jungarzt eingeführt. Diese wertvollen Umgestaltungen stellen zunächst die Hochschulen vor gewaltige Aufgaben, die erst mit der Zeit systematisiert und harmonisiert werden können. Nicht zufällig treten die großen arischen Führerpersönlichkeiten der ärztlichen Kunst, Hippokrates und Paracelsus, wieder richtunggebend in den Vordergrund, und die spezialistische Überausbildung in einzelnen Fertigkeiten muß zunächst gegen-

Abb. 5

Dabei hebt er die „soziale Aufgabe“ besonders hervor, die nun „viel früher, ausgedehnter und notwendiger an den Studierenden heran[trete]“. Das Interesse galt „de[m] frühen Selbständig[werden] des Jungarztes als Familiengründer“, was einer weiteren Verlängerung des Studiums entgegenstand. Jungärzte waren für das NS-System eine wichtige Bezugsgruppe bei der Umgestaltung des Gesundheitswesens. Das zeigen die Jungärztekurse in Alt Rehse und die akademischen Berufswettbewerbe. Auf das praktische Jahr vor der Approbation wurde deshalb Verzicht geleistet.

Weiter heißt es: „Nicht zufällig treten die großen arischen Führerpersönlichkeiten der ärztlichen Kunst, Hippokrates und Paracelsus, wieder richtunggebend in den Vordergrund, und die spezialisierte Überausbildung in einzelnen Fertigkeiten muss zunächst gegenüber

der gesamten weltanschaulichen und beruflichen Durchbildung zurücktreten.“

Neben diesen bisher vorgestellten Zuschreibungen, Hippokrates als arischer Arzt und Antimoderner, als moderner Operateur, als eidablegender Grieche in Alt Rehse und als wichtige Bezugsgestalt für die Einführung eines neuen Wirkstoffes, möchte ich weitere, auch mit Rostock und dieser Universität verbundene Bemühungen um das Erbe des historischen Hippokrates benennen, die sich eher einer gelehrten Beschäftigung mit dem Gegenstand verpflichtet sehen. Hochschullehrer wären hier zu erwähnen, die sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert um die Erforschung der antiken Medizin und auch um die Erforschung des hippokratischen Œuvres Verdienste erworben haben. Einem der wichtigsten Autoren gelten die nächsten Sätze.

Otto Körner, dem wir die erste Klinik für Ohren- und Kehlkopfkrankheiten in Deutschland, Doberaner Straße 139, verdanken – sie trägt heute seinen Namen – und der Wichtiges auf dem Gebiet der operativen Intervention bei derartigen Erkrankungen geleistet hat, hat sich auch mit antiker Wissenschaft befasst. Sowohl die Monographie *Das homerische Tiersystem und seine Bedeutung für die zoologische Systematik des Aristoteles*, Wiesbaden 1917, als auch *Die ärztlichen Kenntnisse in der Ilias und der Odyssee*, München 1929, sowie *Die homerische Tierwelt*, in der 2. Auflage, München 1929, werden heute noch zitiert. Darüber hinaus gibt es von Otto Körner eine Abhandlung über die Ohrenheilkunde bei Hippokrates und den Text eines Vortrags über den hippokratischen Eid, den er am 11. Februar 1921 im Dozentenverein der Universität gehalten hat.

DER
EID DES HIPPOKRATES.

VORTRAG

GEHALTEN IM

DOZENTENVEREIN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

AM 11. FEBRUAR 1921

VON

DR. OTTO KÖRNER

GEHEIMER MEDIZINALRAT, O. Ö., PROFESSOR DER MEDIZIN UND DIREKTOR DER HIREN-
UND KEHLKOPFKLINIK IN ROSTOCK.



MÜNCHEN UND WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.

Abb. 6

Dort heißt es zur Bewertung des Eid-Textes, dass es „auch heute noch [...] keine vollständigere, klarere und vornehmere ärztliche Sittenlehre“ gebe als diesen Text, dass einzelne „Gelöbnisse“ [Verpflichtungen] „für unsere Zeit noch bedeutungsvoller geworden“ seien, als sie es zur Zeit ihrer Entstehung waren, um schließlich festzustellen: „das unscheinbare Dokument [der hippokratische Eid] aus uralter Zeit gibt uns Antworten auf die modernsten Fragen“.

Ich will es bei dieser Bestandsaufnahme bewenden lassen. Was diese Beobachtungen zutage fördern, ist erstens der durch seine Beliebigkeit auffällige Umgang mit einer historischen Gestalt. Zweitens bezieht sich die übergroße Mehrheit der Beispiele explizit oder implizit auf den Eidtext. Dass diese starke Verengung auf ein einzelnes Dokument, wenn im 20. und 21. Jahrhundert von Hippokrates die Rede ist, nicht durchgehend die Beschäftigung mit dieser zentralen Gestalt europäischer Medizingeschichte in den Jahrhunderten davor dominiert hat, soll im Folgenden exemplarisch gezeigt werden. Aber auch den Ursachen für die Beliebigkeit, mit der seine Person behandelt worden ist, wird in dieser Vorlesung nachgegangen werden. Schließlich sollen Möglichkeiten angeregt werden, wie man mit einer offenbar für die hippokratischen Schriften besonderen, im Einzelnen noch darzustellenden Überlieferungssituation umgehen könnte. Zunächst zur Gestalt des Hippokrates und den hippokratischen Schriften.

In der öffentlichen Anschauung verkörpert Hippokrates noch immer den Anfang aller wissenschaftlichen Medizin im abendländischen Europa, Ursprung einer Heilkunde, an deren begrifflichen und anthropologischen Vorgaben die heutige Medizin zu partizipieren glaubt. Diese öffentliche Anschauung wird maßgeblich von Ärzten und Medizinjournalisten gespeist und bedient. Als kultureller Erinnerungspur steht ihr das philologisch-historiographische Faktum gegenüber, dass wir zwar über eine Anzahl von Texten, das Corpus Hippocraticum, verfügen, das in der vor genau 100 Jahren begründeten Arbeitsstelle Corpus Medicorum Graecorum (CMG) der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften philologisch-

kritisch herausgegeben wird, dass wir aber weder zur Person des vermeintlichen Autors noch über seine Autorschaft selbst im Falle aller im CH versammelten Schriften zuverlässige Erkenntnisse besitzen. Vielmehr muss man heute bei der Diskussion dieser Frage davon ausgehen, dass die erst später erfolgte namentliche Zuschreibung dieser höchstwahrscheinlich im 3. Jahrhundert v. Chr. in Alexandria durch hellenistische Ärzte zusammengestellten und ergänzten Schriftensammlung bereits eine Einheitlichkeit vortäuscht, die im einzelnen nicht gegeben ist.

Die Wahrnehmung dieser Differenz und Unstimmigkeit ist allerdings nicht erst eine wissenschaftliche Leistung unserer Zeit. Auch in vorigen Jahrhunderten, genauer seit dem Humanismus, wusste man sehr wohl um die Tatsache, dass diese Quelle antiker Medizin über verschlungene Wege das lateinische Westeuropa erreicht hat. Von diesem Zeitpunkt an entstand der Wunsch, den ursprünglichen Zustand der Texte wiederherzustellen und mehr über ihren Autor in Erfahrung zu bringen. Dies lief den Bedeutungszuschreibungen und Inskriptionen zuwider, die sich seit der Spätantike durch die komplizierte Übertragung habitualisiert hatten. Während die Erfüllung des Wunsches nach Authentizität der Texte bald immer näher zu rücken schien, u. a. unterstützt durch die vor den Türken aus Byzanz fliehenden Gelehrten und die mitgebrachten Schriftrollen, und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits als innovativ und verlässlich geltende griechische Hippokrates- und Galenausgaben vorgelegt werden konnten, machte der zweite Teil des neuzeitlichen Problems, die Frage nach der Persönlichkeit des Autors Hippokrates, erhebliche Probleme.

Das hier kurz skizzierte Grundproblem, das sich jedem stellt, wenn von Hippokrates und dem hippokratischen Schriftenkorpus die Rede ist, hat einer der bedeutendsten Altphilologen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Ludwig Edelstein, auf einen knappen, aber sehr zutreffenden Punkt gebracht. Sein 1935 veröffentlichter und heute noch maßgeblicher Eintrag zu Hippokrates in der *Realenzyklopädie der Klassischen Altertumswissenschaften* enthält die für unsere Fragestellung wichtige Feststellung, dass wir es, wenn von Hippokrates und den hippokratischen Schriften gesprochen wird, mit einem Werk ohne Autor und einem Autor ohne historisch fassbare Wirklichkeit zu tun haben. Auf uns gekommen ist eine Sammlung medizinischer Schriften, die wir uns angewöhnt haben, mit dem Namen eines Hippokrates zu verbinden, obgleich keine dieser Schriften in dieser Weise eindeutig zugeordnet werden kann. Daneben sind auf uns gekommen die spärlichen biographischen Angaben eines antiken Arztes, der an der Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert gelebt und als Wanderarzt gewirkt hat und der auf der Insel Kos geboren und in Larissa in Thessalien gestorben ist, mit Namen Hippokrates, dessen Werk wir nicht kennen.

In Parenthese: Vor zwei Monaten hatte im Pariser Louvre eine Praxiteles-Ausstellung ihre Eröffnung, wo das angeschnittene Problem an einem anderen antiken Beispiel eindrucksvoll vor Augen geführt wurde. Zu Beginn des Rundganges gab es ein Postament mit der Inschrift „Praxiteles“ für zwei weibliche Gottheiten, Demeter und Korē; das Postament selbst war leer.

Diese paradoxe, der Antike durchaus bekannte Situation hat, bei zunehmendem Bekanntheitsgrad der hippokratischen Medizin und

ihrer lehrmäßigen Umsetzung in Alexandria, nicht nur dazu geführt, dass überlieferte und mit seinem Namen verbundene Schriften des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts gesammelt und im 3. Jahrhundert durch neu entstandene Werke, denen man den Autornamen Hippokrates hinzufügte, ergänzt und erweitert worden sind, sondern nachträglich auch dazu, dass Hippokratesbiographien, wahrscheinlich zuerst im 2. nachchristlichen Jahrhundert, und hippokratische Briefe in Umlauf gegeben worden sind, die einem offenbaren Bedürfnis nach biographischen Details über den Begründer oder den Vater der Medizin nachgaben. Die Soranos von Ephesos, einem Arzt des 2. Jahrhunderts zugeschriebene *Vita Hippocratis*, führt u. a. den Alten von Kos über Generationen zurück bis auf Asklepios und Herakles.

Es war als genau dieses biographische void, dieses Leersein des Gedächtnisses, was dazu ermutigt hat, spärlich überliefertes Material zu sammeln, neue Erinnerungen zu erfinden und beides miteinander zu kombinieren. Im Folgenden möchte ich Ihnen zwei literarische Beispiele für diese besondere Form der Gedächtnisbildung etwas ausführlicher vorstellen, wobei auch der Standort Rostock wieder zu seinem Recht kommen wird. Es wird sich um ein mittelalterliches und ein frühneuzeitliches Beispiel handeln. Ergänzt werden sie durch einige bildliche Umsetzungen des 16. Jahrhunderts, an Hand derer ich Ihnen die Schwierigkeiten vor Augen führen möchte, mit denen sich eine Interpretation dieser Zeugnisse konfrontiert sieht.

In der vatikanischen Bibliothek befindet sich als Nr. 87 unter den griechischen Manuskriptbänden ein schön geschriebener und wohlhaltener Codex auf Seiden- und Baumwollpapier aus dem 14. Jahr-

hundert, wo auf 49 Dialoge Lukians ein Text folgt, der uns im Moment interessieren soll. Es handelt sich um einen satirischen Dialog mit dem Titel *Timarion*, dessen Handlung zeitlich durch die letzten 30 Jahre des 12. Jahrhunderts bestimmt werden kann. In diesem Dialog berichtet Timarion seinem Gesprächspartner Kydion, dass er eines Tages krank wurde, weil er seines vierten Elements, der gelben Galle, verlustig ging und daraufhin für tot erklärt wurde – von wem dieser Totenschein ausgestellt worden ist, wird sich gleich klären – und dass ihm träumte, wie er durch die Seelenführer zu Pluto in den Hades gebracht wurde.

Das vollzieht sich in Thessaloniki zur Zeit des Festes des Märtyrers Demetrios, der bedeutendsten Messe für die Makedonier. Berichtet wird im Detail, wie Timarion, von der kirchlichen Feier in seine Herberge zurückgekehrt, von einem starken Fieber befallen wird, das in den nächsten Tagen in eine „Entzündung der Leber“ überging, „verbunden mit dem heftigsten Bauchfluss“, mit dem Galle und Blut fortgingen und der ihn „völlig abzehrte und wie eine Natter in [s]einen Gedärmen wühlte“. Timarion fühlte schließlich, dass ihm „verhängt war, aus dem Dasein zu scheiden.“ Er erinnert sich an die summenden Stimmen der Dämonen, die an seinem Krankenlager respektive Totenbett erschienen waren und feststellten: „Dieser ist es, der mit der Ausleerung aller seiner Galle ein Viertel der Bestandteile seines Wesens verloren hat und mit den ihm noch übrigen drei Vierteln nicht länger leben darf.“

Dieses offensichtlich überall gültige Gesetz wird auf eine Anschauung gegründet, so unser Text, die von Asklepios und Hippokrates

stammte und in der Unterwelt angeschlagen zu lesen stand, wo es heißt, dass „ein Mensch, dem solchergestalt der vierte Theil seiner selbst abhanden gekommen, nicht länger leben kann, mag sein Körper sich übrigens auch in gutem Stande befinden“.

Timarion wird von den Dämonen vor die eiserne Pforte gebracht, wo ihn die Drachen mit glühenden Augen und die furchtbare Bestie Zerberus erwarten. Er gelangt ins Totenreich und macht die Bekanntschaft vieler bekannter und weniger bekannter Leute. Schließlich stößt er auf einen Rechtsgelehrten, der ihm Mut zuspricht und Unterstützung anbietet, um gegen diese strenge Auslegung der auf Asklepios, Hippokrates und den ganzen ärztlichen Senat zurückgehende Satzung Einspruch zu erheben, und der es in der Tat dazu bringt, dass es zu einem erneuten Aufrollen der Angelegenheit im Totenreich kommt.

Denn der Auffassung dieses Rechtskundigen zufolge hätten die beiden Totenführer Oxybas und Nyktion die Seele aus Timarions Körper willkürlich gerissen, wo sie noch recht fest verankert gewesen sei, da die ihm „verhängte Zeit des Lebens noch keineswegs erfüllt“ war.

Interessant ist nun, in welcher Weise Timarion die Mitglieder des ärztlichen Senats beschreibt, allen voran Hippokrates. Denn dass dann Hippokrates in der entscheidenden Verhandlung das Wort führen wird, ist zunächst alles andere als vorauszusehen. Der Rangfolge nach hätte Asklepios diese Funktion zugestanden. Asklepios aber wird in einer ganz eigenartigen Weise beschrieben, wie ein Gott, dem seine Heiligkeit zu Kopf gestiegen ist. Hinter einem goldgewirkten Schleier verborgen, gefällt er sich „mit seiner leeren Glorie und erlogenen Göttlichkeit“ und macht seit Jahren den Mund nicht mehr auf. Möchte

man seine Meinung erfahren, so muss man die Frage so an ihn richten, dass er lediglich mit Nicken oder Kopfschütteln antworten kann. Für eine darüber hinausgehende Kommunikation steht er praktisch nicht mehr zur Verfügung.

Von Hippokrates ist zwar bekannt, dass er demgegenüber den Mund zum Reden öffnet, aber wenn er dies tut, lässt er „nur ganz kurze Aussprüche von einer oder höchstens zwei Zeilen vernehmen“, das ganze in einer dunklen, für einen Gerichtshof wenig passenden, lächerlichen Sprache, so wird es beschrieben. Beides Anspielungen auf das Ionische, in dem die Schriften überliefert sind, und auf eine häufige literarische Form der ihm zugeschriebenen verschriftlichten Äußerungen, den Aphorismus. Darüber hinaus gehören noch der hellenistische Arzt Erasistratos und der, wie es heißt, „göttliche Galen“ zu diesem Senat, die für das Regiment in der Unterwelt verantwortlich zeichnen. Doch an Hippokrates wird alles hängen bleiben. Denn Erasistratos wird charakterisiert als ein in der „Schulweisheit völliger Fremdling“, der auch von der Medizin „blutwenig“ verstehe und seinen ganzen kleinen leeren Ruhm nur der ärztlichen Erfahrung verdanke und seinem „bisschen natürlichen Verstande“.

Was schließlich Galens Mitarbeit im Senat angeht, wird zu Bedenken gegeben, dass er – wie so oft – abwesend sei, da er an einem neuen Buch über die Verschiedenheit der Fieber schreibe, wobei er sich im Moment um das Füllen der im Buch noch vorhandenen Lücken kümmert und dabei fürchtet, die sich als notwendig erweisenden Zusätze möchten umfangreicher werden als die Abhandlung selbst.

Diese eben vorgestellten und von den einzelnen Senatsmitgliedern

entworfenen Portraits liefert der Rechtsgelehrte, den Timarion in der Unterwelt kennen gelernt hatte und der ihn vor Gericht vertreten wird. Sie demonstrieren, in welcher zum Teil hochmütigen Weise das Mittelalter auf einige bedeutende Vertreter antiker Medizin schaute und welche jeweiligen Details vom Autor reaktualisiert werden konnten, d. h. welche Wissensbestände noch vorhanden waren, auf die man zurückgreifen konnte, um verstanden zu werden, welche Mosaiksteinchen ausreichten, um sich ein Bild zu machen. In Galen, so fasst der Rechtsgelehrte seine Charakterisierung und seine bisherigen Unterwelterfahrungen zusammen, sehe er den einzigen Eloquenten, der der Angelegenheit des Timarion gefährlich werden könnte. Mit seiner Anwesenheit bei der Verhandlung war aber aus genannten Gründen nicht zu rechnen, so dass er sich ganz optimistisch gab und ausrechnete, mit den anderen, der Rede nicht mächtigen „Popanzen von Ärzten“ ein leichtes Spiel zu haben.

Kurz gesagt, während der Gerichtsverhandlung führt schließlich Hippokrates die Rede im Namen des ärztlichen Senats. Timarion erhält Recht und darf in die Oberwelt und damit ins Leben zurückkehren, indem er mit seinem Körper wieder vereinigt wird. Weiterhin wird festgestellt, dass die beiden Totenführer gegen die geltenden Totengesetze verstoßen haben, und verfügt, sie ihres Amtes zu entheben.

Am Schluss der Auftritt des Hippokrates vor Gericht, betrachtet mit den Augen des Timarion: „Hippokrates sah fast wie ein Araber aus; er trug einen hohen spitzen Turban auf dem Kopfe und einen Rock ohne Gürtel, der bis auf die Füße reichte und nirgends eine Öffnung blicken ließ; sein langer Bart spielte ins Graue und sein Kopfhaar war bis auf

die Haut geschoren, wie bei den Stoikern, weshalb es wohl möglich wäre, dass Zenon diesen Gebrauch eben von ihm entlehnt und seinen Jüngern als Regel vorgeschrieben“ hat. Es fällt eine Diskrepanz zwischen der Beschreibung des Hippokrates durch den Rechtsgelehrten und derjenigen von Timarion selbst auf. Es scheint unwahrscheinlich, dass Hippokrates mit der ihm eigenen Dunkelheit und Lakonie der Sprache es vor der Gerichtsversammlung geschafft haben könnte, die Angelegenheit des Timarion zum Besseren zu wenden. Gleichzeitig imponiert orientalisches Äußeres, das auch von mittelalterlichen bildlichen Darstellungen bekannt ist. Hervorhebenswert bleibt weiterhin, dass die dogmatische Auslegung der antiken Viersäftelehre hier in dieser mittelalterlichen, an Aristophanes' „Frösche“ erinnernden, sich aber an Lukians „Totenbeschwörung“ anlehrenden Satire in eine rechtliche Verbindlichkeit umgegossen wird, deren Einhaltung Hauptvertreter der antiken Medizin, die in einem Senat zusammengefasst sind, zu garantieren haben. Ihre Verfügungsgewalt, allen voran Hippokrates, greift in grundlegender Weise in das Gefüge der Lebenden ein – sie geben das Merkmal des Todes vor und damit den Zeitpunkt, an dem die Seele den Körper verlassen darf – sie selbst aber sind Bestandteil der Unterwelt und können ihre Kompetenz nur noch in diesem Gefüge unter Beweis stellen.

Für das christliche Mittelalter wird der mohammedanisch verpackte Heide Hippokrates zu einem Experten für die Trennung der Seele vom Körper und ihre erneute Zusammenführung.

Gehen wir nach Rostock. Eine Beschäftigung mit Hippokrates ist für die hiesige akademische Gelehrtenwelt für das 16. Jahrhundert in viel-

fältiger Weise belegt. Die ersten humanistischen Spuren stammen von Rheimpertus Gilsheim und Janus Cornarius.



Janus Cornarius, Medicus. Nat. 1500. Ven. 1558.

Abb. 7

Der mecklenburgische Herzog Heinrich V. hatte Cornarius nach Schwerin und dann nach Rostock geholt, um das dortige Studium der Medizin zu reformieren. Was hat Cornarius hier vorgefunden? In seiner Antrittsvorlesung vom 1. Februar 1526 betont er die Wichtigkeit von Fähigkeiten und Sprachkenntnissen, um überhaupt an die antiken Quellen, zu Hippokrates, zurückkehren zu können. Inspiriert worden ist er durch den mecklenburgischen Kanzler Kaspar von Schöneich und dessen Bibliothek, in der sich medizinische Manuskripte befanden und die damit indirekt zum Ausgangspunkt einer für Rostock wichtigen Tradition wurde: der Edition und dem Druck medizinischer Werke in der Stadt.

Cornarius gelangte damit in Rostock auf einen indes wohl bereiteten Boden. Genannter von Schöneich hatte bereits dafür gesorgt, dass Nikolaus Marschalk von der Wittenberger Universität, wo er einer der ersten in der Matrikel war, 1508 über Schwerin nach Rostock kommt. 1511 folgt ihm Rheimpertus Gilsheim.

Marschalk kommt zwar als Professor historiarum, also als Professor



Abb. 8

der Geschichte(n), was Geschichtsschreibung und Naturgeschichte gleichermaßen umgriff, und als Professor beider Rechte nach Rostock.

Wichtig darüber hinaus werden seine aus dem Humanismus inspirierten Aktivitäten in Bezug auf eine Neuausrichtung des Medizinstudiums.¹ Gilsheim greift ebenfalls auf die Bibliothek des Kanzlers zurück, um die Medizin voranzubringen, und publiziert 1519 die hippokratischen Aphorismen, gedruckt bei Ludwig Dietz in Rostock. Die Bibliothek des Kanzlers und die eben erwähnte Neuausgabe der Aphorismen sind dann auch für Cornarius erste Veranlassung zu seinen medizinisch-philologischen Studien, zu denen eine eigene, 1529 publizierte Aphorismenausgabe gehört und als deren Früchte insgesamt die maßgeblichen Hippokrates- und Galenausgaben des 16. Jahrhunderts angesehen werden dürfen.

Alle diese Aktivitäten waren von dem westeuropäischen Wunsch getragen, den arabisierten Hippokrates und Galen, die die mittelalterliche Universität beherrscht hatten, durch die originalen Texte zu ersetzen und damit eine Reform des Medizinstudiums zu erreichen.

Schließlich möchte ich auf eine dritte Rostocker Gestalt aufmerksam machen, Peter Memmius, der nach der Reorganisation des Studiums

¹ Marschalk, von Haus aus zwar Jurist und Diplomat, gehörte indes zu dem Teil der Humanisten, die ihr Wissen auch in Richtung Naturkenntnisse und Naturforschung erweitert hatten. Zunächst gründete er, unter Hinzuziehung des Erfurter Buchdruckers Günther Winter, eine eigene Druckerei. Er hatte aus Wittenberg das Standardwerk der Anatomie der damaligen Zeit, die Anatomia des Mondino de Luzzi, nach Rostock mitgebracht, und zwar in der Ausgabe, die Mellerstedt um 1495 bei dem Drucker Lantzberg in Leipzig in Auftrag gegeben hatte. Gleich das zweite Werk, das in seiner Rostocker Druckerei hergestellt wurde, war eine Neuausgabe eben dieser Anatomia des Mondino. Damit gab er einen wichtigen Anstoß für die Rostocker Anatomie.

in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hierher an die Warnow kommt und neben seinen Textausgaben auch durch seine besondere Beschäftigung mit der Person des Hippokrates bekannt werden wird. Hatte es sich bei Gilsheim und Cornarius vor allem darum gehandelt, authentische Texte vorzulegen, bietet Memmius ein weiteres Beispiel, wie die biographischen Leerstellen in der Vita des Hippokrates gefüllt und zur Umsetzung eigener Intentionen genutzt werden konnten.

In seiner Neuausgabe des *Iusiurandum*, des Textes des hippokratischen Eides, geht er 1579 ganz eigene, uns indes bereits nicht mehr ganz unvertraute Wege. Er ist übrigens in Rostock nicht der einzige. 1614 wird sich Jacob Fabricius wiederum mit diesem hippokratischen Zeugnis beschäftigen.

Vielleicht, bevor ich zu Memmius selbst komme, ein paar Bilder, die veranschaulichen, um welche kulturellen Umdeutungen und Neudeutungen, um welche Bereiche historischer Gedächtnisbildung es ging an dem Umschlagpunkt, wo die Publikation der maßgeblichen griechischen Autoritäten, die Cornarius und andere ediert hatten, von den Kommentierungen dieser Überlieferung dominiert wurden.

Es ging um die Verkartung ärztlichen Gedächtnisses, um die Frage, auf welche Regionen und Kontinente griechischer Kultur wurde Anspruch erhoben und auf welche Bereiche Verzicht getan. Eine geistige Kolonisierung im Inneren, die mit einer Eroberung der Neuen Welt nach außen einher lief.

Ich sagte schon, dass, während das Mittelalter damit beschäftigt war, aus dem Heiden Hippokrates einen brauchbaren Christen zu ma-

chen, das Interesse seit dem 15. Jahrhundert von der Frage nach biographischen Einzelheiten aus dem Leben dieses Vaters der Heilkunde beherrscht war. Der Protestantismus setzt hier neue Akzente. Melanchthon hebt die Beispielhaftigkeit ärztlicher Tugend bei Hippokrates in einer seiner akademischen Reden besonders hervor.

Dieser Wunsch nach mehr biographischen Details war in dem Moment so bedeutsam geworden, da mit den griechischen Hippokrates-Ausgaben – auf Janus Cornarius hatte ich schon verwiesen, aber er bleibt natürlich nicht der einzige – die Frage nach der Authentizität der Texte gestellt wird. Dieses Problem war schon von Galen am Ausgang der Antike benannt worden und ist als hippokratische Frage bekannt und wird bis heute diskutiert. Kern ist die Unterscheidung zwischen authentischen und nicht authentischen Texten, und es leuchtet ein, dass man annehmen konnte, dass für die Klärung dieses Problems, was Hippokrates gesagt hat und was er nicht gesagt hat, das Hinzuziehen biographischer Details von Bedeutung werden konnte. Hierzu einige bildliche Umsetzungen.

So ist vielleicht jene Darstellung recht aufschlussreich, wo der Koer bei der Bekämpfung einer Seuche gezeigt wird.

Diese Geschichte geht auf die heute als pseudohippokratisch bewerteten Briefe zurück, in denen u. a. davon die Rede ist, dass Hippokrates die Pest von seiner Heimatstadt durch geeignete Maßnahme abwenden konnte.



Abb. 9

Diese Abbildung ist Teil eines Titelblatts der Hippokrates-Ausgabe des Girolamo Mercuriale von 1588, wo der Autor interessanterweise diese Unterscheidung von echten und unechten hippokratischen Schriften geradezu in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt.

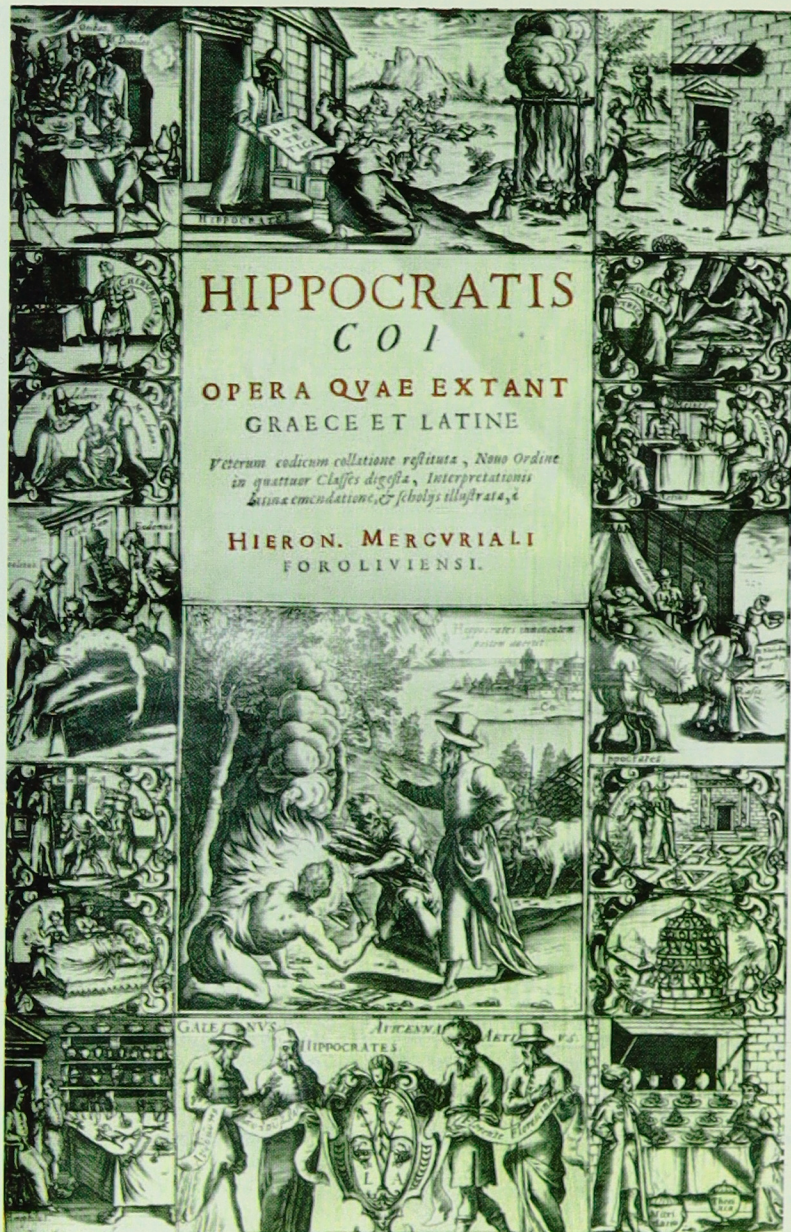


Abb. 10

Eine weitere Abbildung führt völlig von den biographischen Vorgaben der hippokratischen Briefe ab.



Abb. 11

Der Lyoneser Arzt und Humanist Symphorien Champier veröffentlicht im Jahre 1516 bei Badius in Paris eine *Symphonia Platonis cum Aristotele et Galeni cum Hippocrate*. Das Titelbild zeigt uns ein Ensemble von Streichinstrumenten, über deren Gattung ich im Moment noch nichts Abschließendes sagen kann. Da eine Gestalt vom Künstler ausdrück-

lich benannt wird, Galen nämlich, ist der Betrachter geradezu aufgerufen, auch die anderen Musiker den historischen Naturforschern, Philosophen und Ärzten zuzuordnen, von denen im Titel der Schrift die Rede ist. Wenn man das tut, kommt man darauf, dass die beiden links enger nebeneinander sitzenden Figuren sich auf Platon und Aristoteles beziehen, während die rechte vordere Gestalt, die offenbar das größte Instrument traktiert, bei aller gebotenen Skepsis eine Bassgambe möglicherweise, Hippokrates sein soll. Hippokrates der Gambenspieler. Hat es aber, die musikgeschichtliche Frage drängt sich auf, Violinquartette in dieser Zeit überhaupt schon gegeben?

Das Frontispiz ist verständlicher, wenn man es aus einem astrologisch-neuplatonischen Zusammenhang heraus begreift und interpretiert, was ich hier nicht leisten kann. Dass diese Abbildung ihre Inspiration nicht nur aus dem Inhalt des Werkes bezieht, ein Zusammenklingen, eine Übereinstimmung der Ansichten der genannten Gelehrten zu zeigen, sondern auch eine musikikonographische Geschichte hat, darauf soll das berühmte Gemälde von Veronese mit dem Titel *Die Hochzeit von Kanaa* hinweisen. Wenn man sich nur den unteren Mittelteil anschaut, die Gruppe der Musikanten, die hier aufspielt, so gibt es auffällige Übereinstimmungen zu dem Titelblatt von Champier.

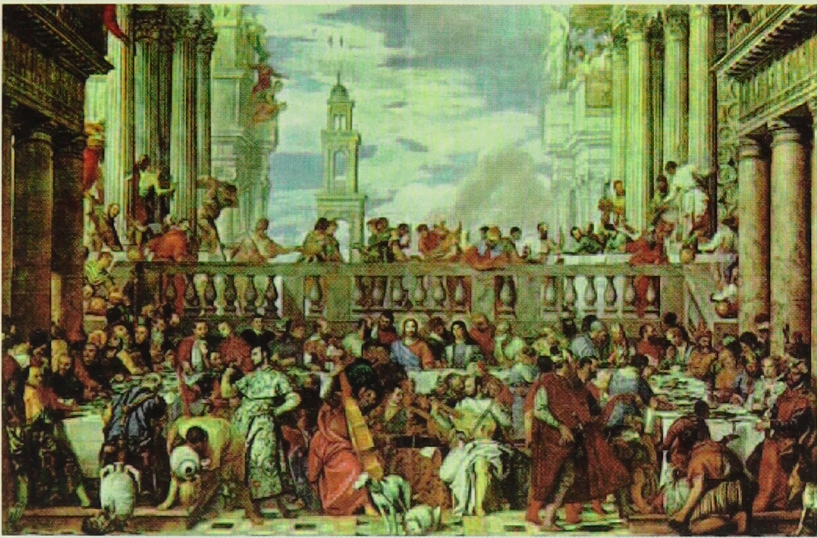


Abb. 12

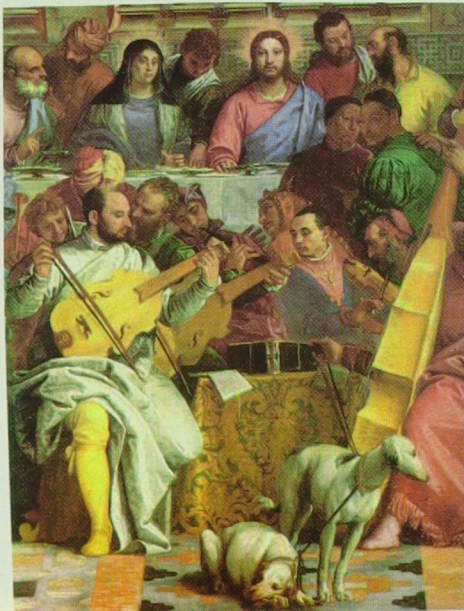


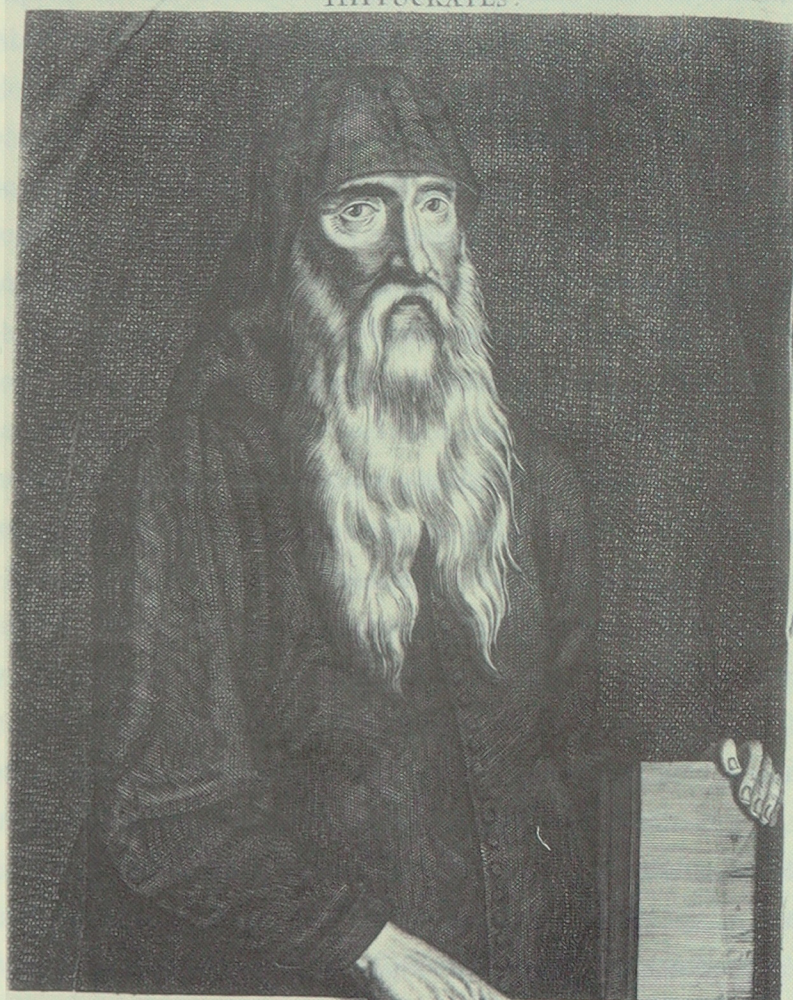
Abb. 13

Auch eine Gegenüberstellung von Portraits zeigt, dass das Verständnis von Ähnlichkeit ein anderes als unser heutiges war, wenn man in der Frühen Neuzeit von Hippokrates sprach.



Abb. 14

HIPPOCRATES.



Ἱπποκράτης Ἡρακλείδης Κιῶνος
Ἡγούμενος καὶ ἰατρὸς μελομένησδε Χείρωνος
Hippocrates Heraclidæ Filius Cœus
Floruit tempore belli Peloponnesiaci.

Οὗτος, ἑκατοντῶν ἡλικίας ὄντι κλεινὸς
Πατριῶν ἡγεστῶν Κιῶν Ἰπποκράτης
Pandi Apollineæ castis doctissimus art:
Pæon terrigenum Cœus Hippocrates

T. Aubry sculpit

Abb. 15

In diese Tradition einer offenbaren Willkürlichkeit, oder positiv gewendet, interpretativen Offenheit reiht sich auch der Rostocker Medizinprofessor Peter Memmius ein. Er stammte aus Herenthal in Holland und ist Stadtphysikus und mehrfach Rektor der Universität sowie Leibarzt Herzog Ulrichs gewesen. Was wir bei all diesen Beispiele vor uns haben, sind Versuche, aus den Pseudoepigrapha und der doxographischen Literatur ein historisches Porträt von Hippokrates zu zeichnen, das mit bestimmten Erfordernissen und Desiderata der eigenen Zeit korrespondierte. Wie beispielsweise eine Reihe von Autoren das philosophische Studium im Rahmen des Humanismus als unerhört wichtig für die Ausbildung künftiger Ärzte ansah, gleichsam als Propädeutik der Medizin, so nahm man dieses Zusammengehen von Philosophie und Medizin bereits bei Hippokrates wahr und an.

In seinem Kommentar zum Eid versorgt Memmius den heranwachsenden Hippokrates mit einem ganzen humanistischen Curriculum, Naturphilosophie und Moralphilosophie, Mathematik, die freien Künste, die Kenntnis der Künste und Wissenschaften, *etiamsi eius scripta non testarentur, facilis est ex rebus certissimis coniectura*. Memmius bringt durchaus zum Ausdruck, dass er sicher sei, dass es so gewesen sei, wie er schreibt, dass Hippokrates alle diese Studien durchlaufen hätte, auch wenn sich in den hippokratischen Schriften dazu überhaupt nichts finde, die Konjektur indes einige sehr sichere Tatsachen nahe lege – das divinatorische Verfahren der Philologie. Ergänzt werden darf, dass andere Autoren, wie Reinerus Reineccius und Hieronymus Henninges, aber auch Heinrich Meibom, anschließend an die *Vita Hippocratis* des Soran Stammbäume und Genealogien des

Hippokrates entwarfen. Gerolamo Cardano, Arzt, Mathematiker und Astrologe aus Mailand, wird des Hippokrates' Wurzeln bis auf den christlichen Gott zurückverfolgen, exemplifiziert in den Heilungen Naamans des Syrers und des Tobias im Alten Testament. Andere, aber auch der eben erwähnte Cardano, griffen eine als *Astronomia* oder *Astrologia Ypocratis* bekannte mittelalterliche Abhandlung auf, um den Vater der Medizin, den Alten aus Kos, auch zum Astrologen zu machen – eine Zuschreibung, die kaum mehr verwundert, wenn man weiß, dass es diese Kombination von Arzt und Astrologe in der Renaissance nicht selten gab.

Nun der Versuch, eine Ordnung in die Beobachtungen und Überlegungen zu bringen. Ich glaube, es ist klar geworden, dass wir es bei Hippokrates mit einer ganz besonderen historischen Gestalt zu tun haben. Auf der einen Seite verkörpert er, nicht nur für Ärzte, den Beginn einer abendländischen Medizin und ist damit eine europäische Gestalt. Auf der anderen Seite, und auch das haben die Beispiele gezeigt, ist er ein Erinnerungsort, ein Ort, den wir brauchen, um uns Vergangenheit vorstellen, Gegenwart verstehen und Zukunft antizipieren zu können. Diese zweigliedrige Konfiguration trifft nun in seinem Fall auf grundlegende Hindernisse. Ich hatte Ihnen die Einschätzung Edelsteins vorgestellt, ein Werk ohne Autor und eine Gestalt ohne fassbare historische Wirklichkeit. All dies schien und scheint mit dem Bild vom Vater der Heilkunde nicht kompatibel zu sein und führte zur Formulierung der hippokratischen Frage.

Diese hippokratische Frage findet in der Aufklärung ihre Zuspitzung, als das Poesie-Konzept der Renaissance vom Literaturkonzept

des 18. Jahrhunderts abgelöst wird und der Begriff der Fiktion die Vorstellungen von Nachahmung und Ähnlichkeit ersetzt und Fiktion zu einem der wichtigsten Kennzeichen von Literatur wird, aber nichts mehr in den Wissenschaften zu suchen hatte.

Im Jahre 1815, drei Tage vor Weihnachten, hält der Botaniker Heinrich Friedrich Link, der als einer der ersten Professoren an der neugegründeten Berliner Universität Medizingeschichte liest und aus Rostock kam, vor der Berliner Akademie der Wissenschaften eine Rede, in der er – unter Aufnahme der zeitgenössischen altphilologischen Diskussion des hippokratischen Problems – an die Ärzte die Frage richtet, von welchem Hippokrates sie eigentlich immerfort reden würden. Der Autor der Umweltschrift sei ein „gefälliger, [und] deutlicher Schriftsteller“, hingegen liebe der Verfasser des Prognostikon und der Aphorismen „Kürze und oft Dunkelheit“. Link macht auf die Gefahren einer Weiterführung der Diskussion über die Autorschaft aufmerksam. Auf diese Weise, warnt Link, „entschlüpfe uns [...] der historische Hippokrates“, an seiner Stelle würde indes „eine mythische Gestalt“ aufscheinen.

Seine philologische Untersuchung erbringt, dass man wenigstens sechs unterschiedliche Verfasser, sechs Hippokratese, für die unter diesem Namen überkommenen Schriften annehmen müsse. Für die Wissenschaft hingegen sei der Inhalt der Lehren und Ansichten, die im CH überliefert sind, und weniger deren Verfasser wichtig. Er schlägt zur Lösung des hippokratischen Problems eine Zusammenstellung der Schriften nach den darin vertretenen Theorien vor. Was Link befürchtet, ist die Zersetzung des Erinnerungsortes, „des historischen

Hippokrates“, wie er sagt, zugunsten eines historischen Gegenstandes, wenn die Forschung wie bisher weitermacht. Link war mitten in die Auseinandersetzung zwischen einer sich disziplinar formierenden Geschichtsschreibung und den traditionellen Formen ärztlicher Gedächtnisbildung geraten. Er hatte ins Wespennest gestochen.

Nun sollte Link in der Tat insofern recht behalten, als mit der Vernaturwissenschaftlichung der Medizin nach 1850 – es sei hier nur der Name Rudolf Virchows erwähnt – und dem damit einhergehenden Paradigmenwechsel von historischer Seite klar wurde, dass, indem man Autor und Werk entkoppelte, die medizinischen Schriften des Corpus Hippocraticum zur historischen Quelle für die Medizin des 5. bis 3. Jahrhunderts vor Chr. geworden waren. Ausgenommen von dieser wichtigen Bedeutungstransformation ist bis heute der Text des hippokratischen Eides.

Ich hatte Ihnen erzählt, dass Viktor Schilling die Ansicht vertrat, in Hippokrates einen arischen Arzt vor sich zu haben. Sein Vorgesetzter, der Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Prof. Karl Brandt, Hitlers erster Begleitarzt, hat diesen Zynismus vor den Schranken des Nürnberger Ärzteprozesses der Jahre 1946/47 noch überboten. Brandt, Hauptverantwortlicher des tausendfachen Krankenmordes im Namen von Euthanasie, stellt in seiner Selbstverteidigung vor dem Gerichtshof die ungeheuerliche, um nicht zu sagen ungeheuer weitsichtige Behauptung auf, dass, wenn Hippokrates heute leben würde, er seinen Eid, Brandt sagt „seinen Eid“, anders formuliert hätte.

Sicher könnte man der Ansicht sein, dass ein Arzt, der angesichts der Anklagepunkte und des Prozessverlaufs sicher sein konnte, dass ihm eine sehr hohe Strafe droht, nichts unversucht lässt, um seine Verantwortung und seine Entscheidungen zu einem allgemeinen Problem der Medizin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu machen. Und dieser Ansicht kann man sicherlich einiges abgewinnen. Ich würde sie aber durch die Überlegung ergänzen wollen, dass hier, unter den besonderen Bedingungen der Haft, der zahlreichen Gespräche mit amerikanischen Psychologen und der Verhandlung selbst, schließlich etwas explizit gemacht wurde, was implizit seit 1850 das ethische Rückgrat dieser vernaturwissenschaftlichen Medizin war, nämlich das, wenn überhaupt, implizite Eingeständnis, dass angesichts von Versuch und Experiment am Menschen neue ethische Verpflichtungen des Arztes gegenüber dem Patienten her mussten. Das meint, dass sich dieses naturwissenschaftliche Paradigma der Medizin von Anfang an in einem ethischen Vakuum bewegte. Und das wird auch deutlich ausgesprochen.

Erinnern Sie sich bitte an Otto Körners Rede über den hippokratischen Eid vor der Rostocker Dozentenschaft. „Das unscheinbare Dokument [der hippokratische Eid] aus uralter Zeit gibt uns Antworten auf die modernsten Fragen“, hatte Körner vorgetragen. Das hieß nichts anderes, als dass es höchst aktuelle Fragen gab und keine Antworten. Ich spitze hier zu. Dass diese Fragen mit der Deklaration von Nürnberg und dem Genfer Gelöbnis nicht vom Tisch sein werden, zeigte sich schon in der amerikanischen Prozessführung in Nürnberg, die ausschließlich Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Gegen-

stand des Gerichtes machen und keine medizinethische Diskussion haben wollte.

Kein Wunder, liefen doch zur gleichen Zeit in amerikanischen Gefängnissen Menschenversuche, die nichts von einem informed consent wussten.

Es waren dann schließlich auch die pragmatischen Amerikaner, die versuchten, diese Diskrepanz zwischen aktueller ethischer Diskussion und Eidtext zu vermitteln.

Der Vorschlag, den man in dem von Roger James Bulger in der Iowa University Press 1989 herausgegebenen Band *In Search of the Modern Hippocrates* nachlesen kann, lautet zusammengefasst: Wenn die altphilologische Expertise zutage gebracht hat, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Text des Eides und einer historisch fassbaren Gestalt mit Namen Hippokrates gibt, dann lasst uns doch diese Diskussion aufgeben und insofern einen anderen Weg gehen, als wir eine ethische Verpflichtung, einen Eid, für uns selbst verfassen, der allen unseren Ansprüchen genügt. Und da die Gestalt des Hippokrates ja nun ungeschützt zur Verfügung steht, so lasst uns diesen neuen Eidtext mit dem alten Namen verbinden. So war Karl Brandt in der Postmoderne angekommen.

Sicherlich ist diese amerikanische Option in den Augen eines Historikers nichts weniger als befriedigend, wie Sie sich vorstellen können. Mir scheint mit dieser Lösung das Pferd gleichsam von hinten aufgezäumt.

Einen sehr viel weiter führenden Vorschlag hat der französische Wissenschaftsphilosoph Michel Foucault gemacht, als er die Frage

formulierte: Was ist ein Autor? Hippokrates ist, so Foucault, in einem landläufigen Verständnis kein Autor, selbst wenn es eines Tages gelingen sollte, seine Autorschaft auch nur für eine der im CH vereinten Schriften mit großer Plausibilität nachzuweisen. Das wird es nicht geben. Neben dem Autor bietet Foucault einen weiteren Begriff an, der hier in die Diskussion eingebracht werden muss. Er spricht von Diskursivitätsbegründer und macht mit dieser Differenzierung darauf aufmerksam, dass wir, wenn wir den Begriff des Autors verwenden, von einem bestimmten Abschnitt in der Geschichte der Wissenschaften resp. der Medizin reden, wo Schriftlichkeit und Verschriftlichung gleichsam die unausgesprochene Voraussetzung von Wissenschaft war.

Wir behaupten, dort sei der Anfang der Medizin, wo es schriftliche Zeugnisse gibt. Es ist, wenn man diese Prämisse der Verschriftlichung außer Kraft setzt, allerdings auch möglich, einen Beginn ärztlicher Kunst vor der Einführung der Schriftlichkeit in die Wissenschaft anzunehmen. Im europäischen 15. Jahrhundert, also vor Cornarius, Cardano und Memmius, diskutierte man durchaus ernsthaft, ob der Anfang der Medizin nicht bei Orpheus zu suchen sei, wodurch die hippokratische Medizin zu einer unter mehreren anderen Phasen der Entwicklung der Heilkunde, nicht zu ihrem Ausgangspunkt, wird. Diesen Foucaultschen Diskursivitätsbegründer darf man also nicht mit den „recht eigenartigen Autortypen“, die das 19. Jahrhundert in Erscheinung hat treten sehen, verwechseln. Diskursivitätsbegründer geben die Möglichkeit und die Bildungsgesetze für andere Texte vor. Sie

vermessen das Terrain des zu Wissenden, benennen Problemfelder und entwickeln Begrifflichkeiten.

In Parenthese: Foucault unterscheidet die Begründung von Diskursivität von der Begründung einer Disziplin und ihren späteren Transformationen. Im Werk solcher Diskursivitätsbegründer erachtet man gewisse Sätze nicht als falsch. Ein Diskursivitätsbegründer, das ist der Sinn der Einführung eines solchen Konzeptes, gibt nicht nur das Feld vor, bietet Begrifflichkeiten und Problemstellungen sowie theoretische Lösungsversuche an, wo Wissen zu einem bestimmten Gegenstand angesammelt wird, sondern erlaubt das weitere Nachdenken und Reden über das bestimmte Wissensgebiet. Diskursivitätsbegründung ist ein nach vorn offener, unabgeschlossener Prozess. Dieser Vorgang lässt Veränderung, Mutation, Ergänzung und Weglassung zu.

Alles dies verträgt sich mit unserem modernen Autorenverständnis nicht mehr, das auch hinter der Feststellung Edelsteins stand. Foucaults Perspektive eröffnet neue Möglichkeiten des Umgangs mit Geschichte gerade in so kniffligen Fragen wie der nach dem hippokratischen Erbe. Den Historiker versetzt sie in die Lage, Paradigmenwechsel in der Wissenschaft wie den der Vernaturwissenschaftlichung der Medizin um 1850 und den derzeitigen einer Genetisierung der Medizin nicht als Verluste und Beschneidung, als Reduktion einer ehemals vermeintlichen Fülle anzusehen, sondern als Lösungsoptionen einer anthropologischen Vermittlung zwischen einem Heilung Suchenden und einem Heilung Anbietenden im Sinne einer erneuerten kulturellen Vereinbarung, deren diskursive Verwerfungen und Beschneidun-

gen die Vorstellung einer geradlinigen, dem Fortschritt anheim gestellten Entwicklung nicht mehr zulassen.

Aber es wäre, neben dem historiographischen, auch auf einen Zugewinn an Freiheit gegenüber dem Erbe aufmerksam zu machen. Der hippokratische Eid als der Rest, der uns vom hippokratischen Vermächtnis heute übrig geblieben zu sein scheint, verkörpert, unter der Vorstellung der Diskursivitätsbegründung, den ersten Text in der abendländischen Kultur, der über das Verhältnis des Arztes zu seinem Patienten spricht. Es werden Themenfelder umschrieben und ethische Verhaltensweisen vorgestellt. Sie ermöglichen uns, über ethische Zusammenhänge nachzudenken und sie weiterzuführen, da dafür Grundwerkzeuge und Konfliktbereiche angeboten werden. Das hat nichts mehr mit der Vorstellung des Eides als eines ehernen, ewig gültigen Gesetz zu tun, wie man es bis in die Gegenwart immer wieder lesen kann. Medizinethische Zusammenhänge werden aber nicht nur in diesem Text, und das wird oft vergessen, angesprochen, das Prognostikon und De medico und einige andere Schriften des CH tun dies auch.

Wenn man die Fixierung auf den Eidtext lockert, wenn man auch anderen hippokratischen Autoren zutraut, dass sie über Medizinethik reflektiert haben, wenn man die Vorstellung des Ursprungs zugunsten der Diskursivität aufgibt und es unterlässt, einer historisch nicht greifbaren Person Verantwortung zuzuschreiben, die sie nicht tragen kann, weil sie dazu gar nicht zur Verfügung steht, so ist man nichts weiter als angehalten, die so gewonnene Unabhängigkeit und Freiheit in Eigenverantwortung zu überführen.

Das ist sicher nichts anderes, als das was heute in der klinischen und experimentellen Medizin bereits praktiziert wird, werden Sie sagen. Und möglicherweise werden einige von Ihnen diese Ableitung auch für banal halten. Und unter Umständen ist ein Vermittlungsversuch zwischen der Welt der Geschichte und der Provinz des Historikers, wie ich sie in dieser Vorlesung Hippokrates in Rostock versucht habe, nicht davor geschützt, die Markierungen des Banalen zu berühren. Aber hat der eben angesprochene Zugewinn an ethischer Unabhängigkeit und Freiheit in klinischer und experimenteller Medizin es überhaupt nötig, den Namen des Alten aus Kos immer wieder ins Spiel zu bringen? Warum beharren wir auf der Aussage des Mottos dieser Universität, dass die Lehrmeinungen viele, die Wahrheit aber nur eine ist? Warum konzedieren wir nicht die Hybridität unseres Wissens und votieren für ein Parlament der Dinge, so wie es Bruno Latour, ein anderer französischer Wissenschaftsphilosoph und Wissenschaftssoziologe, eine Generation nach Foucault, vorgeschlagen hat, ein Parlament der Dinge, das von uns die ständige Vermittlung mit dem Sozialen erwartet. Latour kam angesichts dieser Sachlage zu der Diagnose, wir seien niemals modern gewesen. Wir, so hat Cardano für das 16. Jahrhundert festgehalten, lachen über unsere Altvorderen; wenn sie uns aber sehen könnten, würden sie weinen angesichts unserer Kalamitäten.

Epilog: Als der Rostocker Professor für Ohren- und Kehlkopfkrankheiten Otto Körner starb, gab es eine Reihe von Nachrufen und Stellungnahmen zu seinem Wirken für das von ihm vertretene Spezialgebiet der Medizin, auch über die Landesgrenzen Mecklenburgs hinaus.

Man erinnerte sich seiner als eines Promotors für die disziplinäre Entfaltung des Faches und dessen methodische und methodologische Ablösung von Chirurgie und Innerer Medizin. Rostock war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert der erste Standort in Deutschland gewesen, wo sich eine medizinische Fakultät zur Errichtung einer speziellen, ausschließlich diesem Kreis von Krankheiten gewidmeten Klinik entschlossen hatte und sich das leistete, was die Attraktivität des Standortes für Medizinstudierende und Ärzte nicht unerheblich beeinflusste und letztlich ein Verdienst Körners war. Ein Teil der Ärzte, die bei ihm gelernt hatten und sich nun aus Anlass seines Ablebens erinnerten, kam nicht aus Deutschland. Unter ihnen fielen vor allem Japaner auf. Einer von diesen in Aus- und Weiterbildung befindlichen Ärzten, Dr. Nobumitsu Nishiyama aus Tokyo, fasste das Bild, das die Persönlichkeit Körners als Operateur und akademischer Lehrer bei ihm hinterlassen hatte, in einem Satz zusammen: „Er hatte einen langen Bart und sah aus wie Hippokrates“. Hippokrates in Rostock. Das war im Jahr 1935 und ist nachzulesen in einem japanischen medizinischen Journal. Vielleicht sind Personen ohne fassbare historische Wirklichkeit, so lassen Sie mich mit einem Augenzwinkern schließen, wirklich nicht vor einem Dasein als Untote und Wiedergänger geschützt.

Nachtrag: Auf dem anschließenden Empfang berichtete der Dekan der Medizinischen Fakultät, dass es für Interessierte seit einigen Jahren wieder möglich ist, den hippokratischen Eid abzulegen, allerdings ohne die Aussagen zum Abtreibungs- und Tötungsverbot.

Verzeichnis der Abbildungen

- 1 Flyer der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse zur Ausstellung: Alt Rehse und der gebrochene Eid des Hippokrates. Eine Ausstellung über die Geschichte der ehemaligen „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft Alt Rehse“, seit 2002 als Dauerausstellung.
- 2 Flyer des Stadtmuseums Erlangen zur Ausstellung: Das Werkzeug des Hippokrates. Medizintechnik für den Menschen, 19. Sept. bis 28. Nov. 1999, Erlangen.
- 3 Folie aus der Präsentation von Dr. Négrier (Centre L. Bérard, Lyon) et al. auf der Tagung der American Society of Clinical Oncology (ASCO) im Jahr 2005. Ich danke Herrn Professor Jochen Casper dafür, diese Folie zur Verfügung gestellt zu haben, und Dr. Negrier für die Erlaubnis der Veröffentlichung.
- 4 Fußbodenmosaik aus einer römischen Villa auf Kos, Anfang 3. Jh. n. Chr., Museum zu Kos. Wiedergegeben wird ein Gemälde aus griechischer Zeit. Reproduktionsvorlage (Postkarte) im Institut für Geschichte der Medizin (Josephinum) der Medizinischen Universität Wien.
- 5 Die Medizinische Welt 11, 1943, S. 91-93: Viktor Schilling, Der deutsche Arzt. Zum Dazennium nach der Machtergreifung.
- 6 Titelblatt von: Otto Körner, Der Eid des Hippokrates, München und Wiesbaden 1921.
- 7 Janus Cornarius (1500 – 1550).
- 8 Nikolaus Marschalk (um 1470 – 1525).
- 9 Hippokrates bekämpft die Pest, zentrales Detail des Titelblatts der Opera omnia Hippocratis, hrsg. von Hieronymus Mercuriale, Venedig 1588.
- 10 Titelblatt der Opera omnia Hippocratis, hrsg. von Hieronymus Mercuriale, Venedig 1588.
- 11 Titelblatt von: Symphorien Champier, Symphonia Platonis cum Aristotele & Galeni cum Hippocrate, Paris 1516.
- 12 Paolo Caliari, gen. Veronese, Die Hochzeit zu Kanaa, 1563, Paris, Louvre. Für diesen Hinweis danke ich der Musikwissenschaftlerin Dr. Annette Otterstedt, Berlin.
- 13 Ausschnitt aus 12.
- 14 Hippokrates-Porträt: Undatierter Stich aus der Sammlung von Drucken und Photographien der History of Medicine Division of the U.S. National Library of Medicine, Portrait Nr. 7665 :1 ; wiedergegeben auf dem Umschlag von Reinventing Hippocrates, hrsg. von David Cantor, Ashgate 2002.
- 15 Porträt des Hippokrates (Frontispiz), in: Opera omnia Magni Hippocratis, hrsg. von Anutius Foesius, Genf 1657.

Heft 10

EHRENPROMOTION DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT 2002: WALTER KEMPOWSKI. AKADEMISCHER FESTAKT IN DER AULA AM 13. NOVEMBER 2002. - ROSTOCK : UNIV., 2003. - 47 S. - Abb.

HEFT 11

FESTGOTTESDIENST zur Wiedereröffnung der Universitätskirche am Sonntag Misericordias Domini (10. April) 2005. Begrüßung: Prof. Dr. theol. habil. Hermann Michael Niemann, Dekan der Theologischen Fakultät; Einführung des Universitätspredigers: Ansprache von Landesbischof Hermann Beste; Zeremoniale der Amtseinführung; Predigt: Universitätsprediger Prof. Dr. theol. habil. Thomas Klie; Grußwort: Dr. Harald Ringstorff, Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern; Ansprache des Rektors, Prof. Dr. phil. habil. Hans Jürgen Wendel: Die Wiedereröffnung der Universitätskirche. - Rostock : Univ., 2005. - 44 S. - Abb.

Heft 12

EHRENPROMOTION DER MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT 2005: PROF. DR. RER. NAT. HABIL. HEINZ PENZLIN, JENA. AKADEMISCHER FESTAKT IN DER UNIVERSITÄTSKIRCHE AM 28. OKTOBER 2005. - ROSTOCK : UNIV., 2006. - 64 S. - Abb.

Heft 13

AKADEMISCHE FESTVERANSTALTUNG ANLÄSSLICH DES 80. GEBURTSTAGES VON DOZENT DR. PHIL., DR. H. C. YAAKOV ZUR, BAR ILAN UNIVERSITY, RAMAT GAN (ISRAEL), IM INTERNATIONALEN BEGEGNUNGSZENTRUM ROSTOCK E. V. AM 6. MAI 2004. - ROSTOCK: UNIV. 2006. - 59 S. - Abb.

Heft 14

EHRENPROMOTION DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT 2006: RECHTSANWALT PETER SCHULZ, HAMBURG. AKDEMISCHER FESTAKT IN DER AULA AM 28. APRIL 2006. - Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. phil. habil. Nikolaus Werz „Die Parteien in den neuen Bundesländern“ und einer Dankrede von Rechtsanwalt Dr. h. c. Peter Schulz: „Ich will und werde mich auch in Zukunft ‚einmischen‘...“. - ROSTOCK : UNIV., 2006. - 63 S. - Abb.

Heft 15

ABSCHIEDSVORLESUNG PROF. DR. HABIL. KERSTEN KRÜGER am 27. Januar 2006 in der Aula der Universität : "Johann Oldendorp und die Reform der Universität Marburg 1560-1564" - ROSTOCK : UNIV., 2006. - 74 S. - Abb.

Heft 16

ANTRITTSVORLESUNGEN DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT 2007 : Prof. Dr. phil. Wolfgang Eric Wagner und Prof. Dr. phil. Alexander Gallus - ROSTOCK : UNIV., 2007. - 66 S. - Abb.

Heft 17

INVESTITUR 2008 : UNIV., 2007. - 35 S. - Abb.

Heft 18

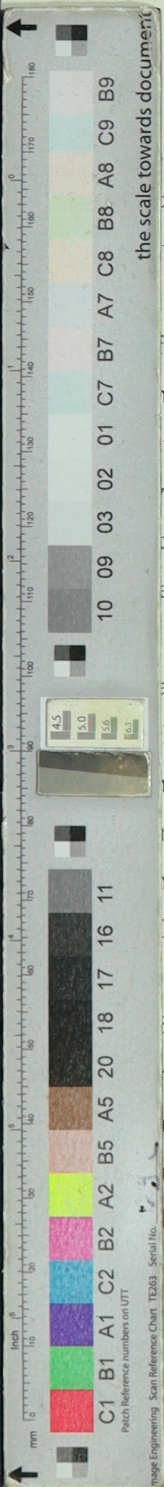
IMMATRIKULATION 2008 : UNIV., 2007. - 27 S. - Abb.

HEFT 19

EHRENPROMOTION DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT 2008 :
DR. RER. NAT. HARTWIG BERNITT.- ROSTOCK : UNIV., 2008. - 47 S. - Abb.



ISSN 1437-4595



des zu Wissenden, benennen Problemfelder
chkeiten.

alt unterscheidet die Begründung von Diskur-
ung einer Disziplin und ihren späteren Trans-
solcher Diskursivitätsbegründer erachtet man
alsch. Ein Diskursivitätsbegründer, das ist der
es solchen Konzeptes, gibt nicht nur das Feld
ten und Problemstellungen sowie theoretische
ro Wissen zu einem bestimmten Gegenstand
dern erlaubt das weitere Nachdenken und Re-
e Wissensgebiet. Diskursivitätsbegründung ist
unabgeschlossener Prozess. Dieser Vorgang
ation, Ergänzung und Weglassung zu.

h mit unserem modernen Autorenverständnis
unter der Feststellung Edelsteins stand. Fou-
net neue Möglichkeiten des Umgangs mit Ge-
nifflichen Fragen wie der nach dem hippokrati-
ker versetzt sie in die Lage, Paradigmenwech-
wie den der Vernaturwissenschaftlichung der
len derzeitigen einer Genetisierung der Medi-
nd Beschneidung, als Reduktion einer ehemals
zusehen, sondern als Lösungsoptionen einer
mittlung zwischen einem Heilung Suchenden
bietenden im Sinne einer erneuerten kulturel-
h diskursive Verwerfungen und Beschneidun-